

oder interessierte Laien. Die Lektüre dieses Buches kann allen an Psychoanalyse Interessierten wärmstens empfohlen werden.

Wolfgang Milch, Wettenberg

Grieser, Jürgen: Triangulierung. Analyse der Psyche und Psychotherapie, Bd. 13. Gießen (Psychosozial-Verlag) 2015. 142 Seiten, € 16,90.

Am Anfang ist nicht nur der psychische Apparat, wie Grieser bereits in der Einleitung seines Buches betont, sondern die Expressivität des Säuglings und der wirksame Andere, der das eigene Selbst- und Weltverhältnis in der Beziehung zum Kind vermittelt. Elterliche Bezugspersonen statten das Kind mit Geschichte und Zukunft aus, geben ihm Heimat in der familiären Welt und vermitteln ihm zeigend, erzählend und im gemeinsamen Blick nach draußen das Nahe und das Ferne. Das formuliert Grieser programmatisch, wenn er von Drei- oder Mehrpersonensystemen spricht, vom Symbolischen, vor allem der Sprache, als Drittem und der »Verortung des Selbst in einer gemeinsam geteilten Realität« (S. 12). Die Orientierung im triadischen Raum – so zeigt Grieser überzeugend an sorgfältig ausgewählten Fallbeispielen aus der klinischen Praxis wie auch im Verweis auf die empirische Forschung zur triadischen Kompetenz – gehört zur emotionalen und sozialen Intelligenz.

Die »relationale oder intersubjektive Psychoanalyse« (S. 13) ist freilich die neueste und »jüngste Richtung«, die eine Konturierung des Konzepts der Triangulierung erlaubt, davor stellte die Ich-Psychologie »das Ich als Vermittler zwischen Wunsch und Realität, Innenwelt und Außenwelt ins Zentrum« (S. 13); sodann öffnete die Objektbeziehungstheorie den Blick für die kindlichen Beziehungsschicksale; was Identitätskonstitution und Entwicklung des Selbstbezugs angeht, bietet die Selbstpsychologie innovative Beiträge.

Grieser arbeitet im ersten Abschnitt des Buches heraus, dass die ödipale Triade Freuds, wie sie zunächst im triebtheoretischen Rahmen formuliert wurde, bereits wegweisende Bestimmungselemente einer grundlegenden Triangulierungstheorie enthält: Es geht um einen komplexen seelischen Inhalt, der als kindliche Wunsch-Angst-Dynamik in Elternliebe und Elternhass wurzelt und die Lebensgestaltung des Erwachsenen mit Anliegen und Hemmungen unterfüttert, die dem Einzelnen nicht mehr bewusst verfügbar sind, seine Absichten, Handlungen und Urteile aber entscheidend mitbestimmen. Damit postuliert Freud eine motivierte Konfiguration von Wunsch- und Angstvorstellungen in Bezug auf eine liebes- und hasserfüllte Eltern-Kind-Triade.

Schon in Freuds Entwurf der ödipalen Situation wird deutlich, dass Begehren und Verführen Formen der emotionalen Zuwendung sind, die eine kommunikative Geschichte haben. Lustbetonte Spiele sind im Eltern-Kind-Alltag vorhanden und gehören zu den primären Erfahrungen im Rahmen der Herausbildung einer Liebes- und Intimitätskultur als gemeinsames Spielen und Phantasieren im familiären Kontext (Laplanche 1988). Sie wachsen in der Mentali-

tät des Kindes nicht gleichsam naturwüchsig in einem einsamen Innen heran, sondern entfalten sich im dichten, emotional involvierten Austausch mit Elternfiguren, an deren Handeln, Denken und Fühlen das Kind teilnimmt. Es bedarf der Initiative und der aktiven Einflussnahme von drei Personen aufeinander, um den ödipalen Raum zu schaffen. Das kindliche Verlangen nach Privilegierung, nach dyadischer Intimität mit einer hochgeschätzten Elternfigur unter Ausschluss von Dritten, Rivalität und Eifersucht auf Bevorzugte sind Motive, Einstellungen und emotionale Antworten, die als wichtige Prozesse der persönlichen Bildung zu betrachten sind. Gravierender Schaden für die Entwicklung des Kindes entsteht dann, wenn permissiv-nachgiebige oder aufdringlich-bemächtigende oder gar invasiv gewalttätige Eltern in ihren grenzsetzenden Funktionen versagen.

Kommunikation im triadischen Raum ereignet sich indessen früher. Grieser verweist auf Melanie Klein und die von ihr formulierten Frühstadien des Ödipuskomplexes und schreibt: »Der Schritt von der paranoid-schizoiden zur depressiven Position besteht darin, dass das Objekt nicht mehr zur Bewältigung von Frustration, Aggression und Angst vor Selbst- und Objektverlust in gute und böse Teilobjekte aufgespalten, sondern als Ganzobjekt mit ambivalenten Eigenschaften besetzt wird. Die frühe Triangulierung führt hingegen dahin, dass Frustration, Aggression und Angst vor Selbst- und Objektverlust nicht nur durch Verschiebung von dem einen auf das andere Objekt bewältigt werden, sondern dass die beiden Objekte in ihrer Beziehung zueinander wahrgenommen werden können« (S. 46).

Grieser zeigt sowohl im differenzierten Abschnitt »Triangulierungen in der lebenslangen Entwicklung« wie auch im Abschnitt »Triangulierungsstörungen« wie in der aktuelleren psychoanalytischen Entwicklungs- und Beziehungsforschung, etwa in den psychoanalytischen Objektbeziehungstheorien, der Bindungsforschung und der Säuglings- und Mentalisierungsforschung, die kommunikativen Angebote und Kompetenzen herausgearbeitet werden, die zwischen dem Kind und seinen Bezugspersonen wirksam und für die psychische Gesundheit bedeutsam werden.

Im Spiel der Pflege, Kontrolle und Betreuung, im Spiel der Zärtlichkeit und Sinnlichkeit entstehen Geist, Verstand und Gemüt, vermitteln sich soziale und emotionale Intelligenz. Es kommt zu Erwartungen, antizipierten Beziehungsmustern und unbewusster Steuerung; und diese bestimmen Möglichkeiten und Grenzen eigenen Beziehungshandelns. Die Mutter-Kind-Dyade galt zunächst als entscheidend für die Entwicklungsaussichten des Kindes. Der Vater als Dritter galt als Motor späterer Triangulierung: Das Kind steht aufrecht, lernt laufen, erforscht aktiv seine Umgebung, erprobt seinen Willen, erfährt elterlichen Gegenwillen, sieht, dass es klein ist im Vergleich zu den Eltern, aber nicht chancenlos. Es kann weggehen, wiederkommen, sich von Vertrautem abwenden, Neuem zuwenden. Die Fähigkeit, sich aktiv von der Mutter weg hin zum Vater zu bewegen, konstatiert die »frühe Triangulierung«. Dass der frühen Triangulierung triadische Konfigurationen vorausgehen, die erkennen lassen, dass die Geschichte der frühen Kindheit grundsätzlich tria-

disch konstruiert ist, das ist eine Position, die viele Psychoanalytiker mit entwicklungspsychologischen und klinischen Interessen teilen. Auch Boothe & Heigl-Evers (1996) haben ein Modell triadischer Organisation der Individuierung vorgelegt; auch hier geht es wie bei Grieser unter anderem um Elterlichkeit, die sich von Beginn an als Etablierung und Inszenierung von Differenz und Generativität entfaltet, als Beziehungsdreieck, als Ort der Zukünftigkeit und als Einbettung des Kindes in Heimatmilieu, Geschichte und Kultur.

Die Skizze von Kristallisationspunkten der Erfahrung im lebenslangen Prozess erlaubt, mit Buchholz (1990), die »Rotation«. Es geht um den Wechsel der Perspektiven auf die verschiedenen Protagonisten. So ist es beispielsweise aufschlussreich, die Situation der frühesten Säuglingszeit aus mütterlicher Perspektive und aus der Perspektive des Vaters zu charakterisieren. Das heißt, dass die Fokussierung auf die Situation des Kindes nur eine unter mehreren möglichen und mehreren relevanten Perspektiven ist. Die Geschichte einer Kindheit ist grundsätzlich multiperspektivisch. Was die Mutter vom Säugling erzählt, mit dem sie eine Beziehung enger Körperlichkeit, der Nähe und Zärtlichkeit, des Nährens und Pflegens, des Spiels und der Sprachlust eingeht und in die sie den Vater manchmal einlädt und von der sie ihn manchmal ausschließt, das ist eine andere Geschichte als die des Vaters, der als beteiligter Dritter der »Urszene der Brust« (Boothe & Heigl-Evers 1996) beiwohnen mag – zwischen Rivalität, Beschützerautorität und Liebender im Wartestand.

Ein-Eltern-Erziehung, wechselnde Substitute für leibliche Eltern, Familiarität mit gleichgeschlechtlichen Erwachsenen in Elternfunktion, Familiarität in offenen Wohngemeinschaften stellen interessante Herausforderungen für die triadische Orientierung dar. Elterliche Betreuungspersonen in mütterlicher und väterlicher Funktion sind in je spezifischer Weise aufeinander bezogen, sei es in Verbundenheit, sei es in Entzweiung, und sie sind bezogen auf ihr Kind, sei es in Eintracht oder Zwietracht, im physischen Handeln oder in der Phantasie.

Die Reihe *Analyse der Psyche und Psychotherapie* hat den Vorzug, Theorie und Praxis zu verbinden. So beginnt das Buch mit der Ursprungsidee der ödipalen Triangulierung, stellt sodann die lebenslange Entwicklung in triangulärer Perspektive dar, geht über zur Psychopathologie, hier den »dysfunktionalen Triaden« und kommt im letzten großen Abschnitt, »Triangulierungen in der Psychotherapie«, zur Vielfalt hilfreicher Triangulierungspraxis in der Psychotherapie: Er geht aus von der Therapie als Drittes, beleuchtet die »therapeutische Situation und den «Rahmen« wirft unter anderem Licht auf »Sprechen und Verstehen als triangulierendes Tun« und macht überzeugend deutlich, wie die Herstellung und Analyse professioneller triangulierender Beziehungspraxis maligne Regression und Realitätsverlust aufzuhalten vermag.

Griesers Buch über die vielfältigen Spiele der Drei im psychischen und im sozialen Leben bietet einen kenntnisreichen, vielschichtigen, bereichernden Überblick über die komplexen Modelle, Ideen und empirischen Befunde zur Triangulierung; es handelt sich um eine anspruchsvolle und voraussetzungsreiche Lektüre, die indessen umso lesenswerter ist, als der Autor eigene Kon-

zepte integriert, triangulierende psychotherapeutische Praxis beschreibt und illustrative Fallbeispiele diskutiert. *Triangulierung* ist eine Bereicherung der Reihe, die im Psychosozial Verlag seit 2011 herauskommt und bereits 13 Bände umfasst.

Am Anfang sind es drei. Kein Kraut ist dagegen gewachsen.

LITERATUR

Boothe, B. & Heigl-Evers, A. (1996): Psychoanalyse der frühen weiblichen Entwicklung. München (Reinhardt).

Buchholz, M.B. (1990): Die Rotation der Triade. Forum Psychoanal 6, 116–134.

Brigitte Boothe, Zürich

Braun, Christoph & Brüggem, Wilhelm (Hg.): Psychoanalyse der Institutionen – Institutionen der Psychoanalyse. Frankfurt/M. (Brandes & Apsel) 2013. 176 Seiten, € 19,90.

Dieses Buch kann man wie eine Gruppe lesen. Es entstammt einer Vorlesungsreihe am Berliner Institut für Psychotherapie und Psychoanalyse (BIPP) und gibt die Referate und Koreferate dieses Symposiums wieder. Doch nicht alle: zwei Plätze in dieser Gruppe bleiben leer. Der Beitrag von Irene Berkel erscheint »aus technischen Gründen« (S. 111, Fn.) ebensowenig wie der von Thomas Macho; beide Autoren sind der durch Klaus Heinrich begründeten kulturwissenschaftlichen Berliner Schule verbunden. Zwar heißt es im Vorwort, der Beitrag von Thomas Macho und Ulrike Harms, Letztere Ausbildungskandidatin am Institut, sei von beiden verfasst worden; allein die Lektüre des Textes selbst legt nahe, Ulrike Harms als alleinige Autorin anzunehmen. Ein merkwürdiger Vorgang!

Den breitesten Raum im Buch nimmt der Beitrag von Wilhelm Brüggem ein mit dem auffallend spalterischen Titel »Defizit *oder* Konflikt, Freiheit *oder* Institution, Identität *oder* Differenz. Über kulturgeschichtliche Verwicklungen der Psychoanalyse« (Hervorh. M.W.). Es ist ein hochfliegender sozialphilosophischer Artikel, der die Entwürfe Arnold Gehlens und Ernst Cassirers einander gegenüberstellt, immerhin unter der ausdrücklichen Vorgabe des Verfassers, dass er sich mit den Institutionen der Psychoanalyse befassen möchte (S. 37). Das allerdings geschieht in dem Beitrag durchaus nicht; der Verfasser bemerkt auf S. 45, dass »uns« seine Überlegungen »von unserer eigentlichen Ausgangsfrage zunächst noch weiter« entfernen, aber er findet dann irgendwie gar nicht mehr zurück zu dem, was er uns eingangs versprochen hatte.

Das scheint mir symptomatisch für das ganze Buch. Es ist schwer zu begreifen, wie man ein Buch über *Psychoanalyse der Institutionen – Institutionen der Psychoanalyse* veröffentlichen kann, ohne sich auch nur ein einziges